

TITEL: Was die Opfer in Rom durchsetzen wollen



Kirchendämmerung in Rom. Ein Blick zur Kuppel des Petersdoms

Ich fahre hin

Denn es geht um die Kirche als Ganzes. Als Betroffener will ich, dass der Staat den Bischöfen nicht länger blind vertraut **VON MATTHIAS KATSCH**

Ich bin kein Bischof, aber ich fahre nach Rom, damit die Opfer der katholischen Kirche gehört und gesehen werden – und damit sich etwas in der Kirche verändert. Denn wir, die Opfer, wurden bisher nicht angemessen einbezogen. Sogar bei der Vorbereitung dieses Gipfels sind die meisten von uns übergangen worden.

Warum das so ist? Wir haben uns organisiert, wir sind heute laut, wir stellen Forderungen und verlangen Gerechtigkeit. Das ist unbequem. Denn wir wollen dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der katholischen Kirche überall auf der Welt sicherer sind. Ohne den langen Atem jener Männer und Frauen, denen einst Gewalt angetan wurde und von denen viele Aktivisten geworden sind, wäre das ganze Ausmaß der Verbrechen in der Kirche bis heute nicht aufgedeckt worden.

Zunächst haben sich die Opfer in Irland und den USA organisiert, dann in Deutschland, Polen, Italien. Aber von den Kirchenhierarchen werden wir, werden Opfervertreter wie ich nicht eingeladen, weder bei Papstbesuchen in unseren Ländern noch zu dem jetzigen Gipfel, obwohl es um die Verbrechen geht, die an uns verübt wurden.

Also fahren wir ohne Einladung nach Rom. Seitdem wir uns vernetzen, erleben wir, wie wirksam so etwas sein kann. In Santiago de Chile hatten im Januar 2018 ein Dutzend Aktivisten aus Europa, den USA und Lateinamerika während des Papstbesuchs den chilenischen Opfergruppen geholfen. Sie lenkten den Blick der Weltöffentlichkeit auf das Versagen des argentinischen Papstes im Umgang mit Kindesmissbrauch. Für Franziskus war es der Auftakt zu einem *annus horribilis*, in dem er sich mehrfach entschuldigen musste und an dessen Ende endgültig klar geworden ist: Es geht nicht um eine schier endlose Kette nationaler Skandale – sondern um die Kirche als Ganzes.

Vor zwanzig Jahren war der deutsche Kardinal Lehmann noch überzeugt, Missbrauch wie in Boston

und anderswo in den USA, das sei in Deutschland kein Thema. Bis heute steht der Kardinaldekan Sodano an der Spitze des Kardinalskollegiums. Er trug einst Mitverantwortung für Bischofsnennungen in Chile, wo 2018 erstmals eine Bischofskonferenz wegen Vertuschung kollektiv ihren Rücktritt erklären musste. Er war es auch, der seine schützende Hand über den Erz-Missbrauchstäter Marcial Maciel aus Mexiko hielt, weil dessen Legionäre Christi die richtige, konservative Haltung mitbrachten.

Daneben gibt es immer noch Länder, in denen Kritik an der Kirche kaum möglich und Sexualität ein Tabu ist. Auch darüber wollen wir in Rom aufklären, gerade mit Blick auf Afrika. Opfervertreter aus Uganda und dem Kongo sind dabei.

Niemand erhofft vom Missbrauchsgipfel Wunder. Aber die katholische Kirche muss anerkennen, dass sie als Institution ein Problem hat. Und sie muss glaubhafte Schritte gegen Missbrauch unternehmen. Kinderschutz soll im Kirchenrecht verankert werden. Kinder zu missbrauchen darf nicht einfach ein Verstoß gegen den Zölibat sein, es muss als Verbrechen benannt werden. Sowohl der Täter soll sein Amt in der Kirche verlieren als auch sein Vorgesetzter, wenn dieser das Verbrechen zu vertuschen versucht hat. Staat und Gesellschaft müssen die Kirche daran messen, ob sie ihr Möglichstes tut, um eine Gefährdung von Kindern zu verhindern. Bleiben da Zweifel, muss der Staat aufhören, weite Teile seines Sozialsystems und des Bildungswesens in die Hand der Kirche zu geben.

Es steht also viel auf dem Spiel in Rom. Die Betroffenen gehen dabei den leichteren Weg als die Bischöfe: weil die Welt ihnen inzwischen zuhört und ihnen glaubt.

Matthias Katsch ist Mitglied im Betroffenenrat beim Unabhängigen Beauftragten für Fragen sexuellen Kindesmissbrauchs. Er wurde an einem Jesuitenkolleg Opfer eines Mehrfachtäters aus der Kirche



Matthias Katsch, 63, erlitt als Schüler sexuelle Gewalt

Der Gegengipfel

Die Betroffenen

von sexueller Gewalt in der katholischen Kirche wollten diesmal nicht darauf warten, ob die Kirche sie einlädt – und wen von ihnen. Deshalb planen sie an den Tagen des Bischofsgipfels, zwischen dem 21. und 24. Februar, eigene Veranstaltungen vor Ort.

Ein Protestmarsch

am Samstag, dem 23. Februar, ist der wichtigste Termin. Der »Global March for Zero Tolerance« beginnt 11 Uhr an der Engelsburg und führt zum Petersplatz. Darüber hinaus gibt es eine Mahnwache, Berichte und Selbstzeugnisse von Opfern, eine Tagung zum Thema Missbrauch in den Ordensgemeinschaften und zwei Pressekonferenzen. Veranstalter ist die globale Vereinigung »ECA – Ending Clergy Abuse«, die von Matthias Katsch 2018 in Genf mitbegründet wurde. Sie vereint Betroffene und Aktivisten aus 15 Ländern. Details und Termine in Rom unter www.ecaglobal.org

Ich nicht

Denn die Kirche ist unbelehrbar. Ich möchte mich nicht mehr mit ihrem Unwillen und Unwissen quälen **VON CLAUDIA MÖNIUS**

Ende Januar musste ich meinen früheren Psychotherapeuten um Hilfe bitten, zum ersten Mal seit Jahren. Nichts ging mehr. Vor allem wusste ich nicht mehr, in welcher Zeit ich mich befand: Im Jahr 2019 oder im Jahr des Missbrauchs 1980? An konzentriertes Arbeiten kein Gedanke. Im November musste ich ein Hochschulsesemester absagen. Statt meine Seminare zu halten, lag ich als Häuflein Elend auf dem Sofa.

Warum hatte ich vor einem Jahr der Aufarbeitungskommission der Bundesregierung angeboten, bei einem Hearing über meinen Missbrauch durch einen Gemeindepfarrer im Erzbistum Bamberg zu berichten? Die Veranstaltung in Berlin war hervorragend organisiert, und ich fühlte mich in Sicherheit. Trotzdem war das Erleben grauenhaft. Nicht nur das Reden über meine Geschichte. Auch die Ergebnisse der anderen Betroffenen, die sie sich förmlich aus dem Leib schrien.

Immerhin: An diesem Tag rang ich dem Bischof Stephan Ackermann, dem Zuständigen der Deutschen Bischofskonferenz für Missbrauch, ein Versprechen ab. Im Jahr 2019, dem Jahr des 90. Geburtstags des Täters, werde ich keine öffentliche Laudatio auf ihn ertragen müssen. Das war fünf Jahre zuvor noch geschehen, und der Pfarrbrief nebst Foto, auf dem zwei Mädchen dem Täter gratulierten, stand lange auf der Website der Pfarrei. – Ich forderte zudem Transparenz in der Tätergemeinde. Ja, ich schreibe »Tätergemeindef«, denn bis heute weigern sich hochbetagte Gemeindeglieder, den Tatsachen ins Auge zu schauen. Und nun? Bischof Ackermann verständigte Erzbischof Ludwig Schick in Bamberg. Dessen Generalvikar informierte erstmals den jetzigen Pfarrer der Gemeinde über die Verbrechen seines Vorgängers – acht Jahre nachdem ich diese angezeigt hatte. Der Pfarrer bat einzelne Ehrenamtliche der Gemeinde: Keine öffentlichen Gratulationen zum 90. des Täters! So läuft Aufarbeitung in Bamberg. Im Januar 2019 wurde ich dann zum persönlichen Gespräch mit dem Bamberger Erzbischof eingeladen. Es sollte ein »Vier-Augen-Gespräch« werden, das ich ab-

lehnte: Vier-Augen-Gespräche mit Klerikern wären mir in der Vergangenheit nicht gut bekommen. Wie könnte ein einfühlsames Setting aussehen, in dem ein traumatisierter Mensch berichten kann? Ich kündigte an, dass ich in Begleitung meines Mannes käme, und bat, die Präventionsbeauftragte des Bistums zu dem Gespräch einzuladen.

Das zweistündige Gespräch mit dem Erzbischof öffnete mir endgültig die Augen: Vor mir saß ein alter, überfordert wirkender Mann, der weder die Dimensionen des Geschehens erfasste noch verstand, wovon ich sprach, wenn ich das Missbrauchsthema in einen größeren Kontext stellte. Anders als in der sonstigen Begegnung mit Priestern war keine Wand, keine Mauer zu spüren, an der man sich mit jedem Aufprall erneut verletzt. Aber sobald ich konkrete Maßnahmen ansprach, stieß ich doch wieder nur auf Abwehr.

Inzwischen habe ich begriffen: Keinesfalls kann ich mich in dem Bistum oder gar der Pfarrei, in der ich den Missbrauch erlebt habe, engagieren. Mein ärztlicher Therapeut gab mir den Hinweis: Das wäre, als würde man in einer forensischen Klinik zur Lösung struktureller Probleme als Berater die Opfer der dort behandelten Straftäter einsetzen. Wie wahr! Unterdessen hat der Pfarrgemeinderat eine Schweigeminute für mich abgehalten. Als ob nicht genug geschwiegen worden wäre!

Ich habe das Meinige getan. Unzählige Pressegespräche, belastende Auftritte in Fernsehen und Rundfunk, das Abwehren unseriöser Anfragen. Und nun die Diagnose: »Retraumatisierung«. Ich werde schweigen, aber nicht, weil ich mich einschüchtern lasse vom Tätersystem. Sondern weil meine Gesundheit wichtiger ist als jeder Beitrag, den ich für dieses verkommene und verlogene System Kirche leisten könnte.

Claudia Mönius ist Kulturwissenschaftlerin und arbeitet als Coach. Sie schrieb das Buch »Feuer der Sehnsucht. Spiritualität einfach leben«. Mehr Informationen unter www.mutmacherei.de



Claudia Mönius, 50, wurde als Kind missbraucht

»Sie haben extreme Angst, verraten und erpresst zu werden«

Ein neues Buch über Homosexuelle im Vatikan entlarvt ein System der Heuchelei, das auch Vertuschung begünstigt. Fragen an den Autor Frédéric Martel

In elf Sprachen erscheint an diesem Donnerstag ein Buch über die homosexuellen Kleriker an der Spitze der Kirche: »In the Closet of the Vatican«. Vier Jahre hat der französische Journalist Frédéric Martel dafür recherchiert.

DIE ZEIT: Herr Martel, wie viele Homosexuelle leben im Vatikan?

Frédéric Martel: Ich zitiere in meinem Buch den italienischen Priester Francesco Lepore, der 20 Jahre dort gelebt hat. Er schätzt die Zahl auf 80 Prozent. Aber es gibt keine seriösen Untersuchungen. Mein Eindruck nach vier Jahren Recherche ist, dass es auf jeden Fall die große Mehrheit ist. Homosexuell sein heißt übrigens nicht, dass sie es alle praktizieren. Auch wenn es mehr tun, als wir glauben.

ZEIT: Papst Benedikt leugnete in einem Interview, dass es ein nennenswertes Homosexuellen-Netzwerk gegeben habe. Das seien nur wenige Personen gewesen, und er habe die Gruppe zerschlagen.

Martel: Da lag er in beidem völlig falsch. Die Gruppe ist nicht klein, und er hat sie nicht zerschlagen.

Benedikt ist eine tragische Figur. Er hat nicht verstanden, was um ihn herum passierte. Er wollte gelebte Homosexualität bekämpfen und hat sich erst spät gegen den sexuellen Missbrauch gewandt. Ich denke, dass das Problem mit der homosexuellen Gruppe ein Grund für seinen Rücktritt 2013 war.

ZEIT: War er naiv?

Martel: Benedikt war in der Tat naiv. Franziskus weiß dagegen genau, was passiert. Er spricht auch öffentlich über die Doppelleben und die Heuchelei. **ZEIT:** Papst Franziskus will die Homosexuellen vom Versteckspiel befreien – und wird von ihnen bekämpft. Warum?

Martel: Wenn Sie homosexuell sind und in den Vatikan kommen, sind die Regeln klar: Sie müssen nach außen gegen Homosexualität wettern. Nach innen wird sie toleriert. In diesem System haben sich die Leute eingerichtet. Jetzt passiert etwas Verstörendes: Franziskus verkündet radikale Reformen. Das verängstigt die Leute zutiefst, sie fühlen sich verloren und klammern sich an das Bisherige.

ZEIT: Wer genau kämpft gegen den Papst?



Die Gay-Lobby der Priester in Rom ist besonders homophob

Martel: Es gibt eine Zusammenballung von Hass gegen Franziskus von verschiedenen Bewegungen. Und das ist organisiert. In meinem Buch decke ich unter anderem auf, wie der afrikanische Kardinal Robert Sarah und andere von extrem rechten Organisationen finanziell unterstützt werden.

ZEIT: Ist Homosexualität der Schlüssel, um den Vatikan zu verstehen?

Martel: Ja, dieses Geheimnis beeinflusst alle Bereiche der Kirche und der Lehre. Viele Dinge ergeben sonst keinen Sinn. Das schwule Element hat eine Menge Auswirkungen. Ich will offenlegen, wie das System von Druck, Lüge, Doppelmoral, Heuchelei und Schizophrenie funktioniert.

ZEIT: Wie lange kann eine Kirche das aushalten?

Martel: Ich glaube, wir erleben gerade das Ende von etwas. Überall kommen Missbrauchsskandale ans Licht. Für mich ist das wie eine Reaktion des Körpers, wenn die Lügen plötzlich nicht länger zu ertragen sind. Ich bin überzeugt davon, dass der Zölibat gescheitert ist, und zwar total. Zumal er für die große Mehrheit der Priester gar nicht existiert.

ZEIT: Sie machen die »Kultur der Geheimhaltung« im Vatikan mitverantwortlich für die Missbrauchsskandale. Warum?

Martel: Ich glaube, dass die große Mehrheit der Bischöfe, die sexuellen Missbrauch decken, selbst homosexuell ist. Deshalb ist es für sie nicht das Schlimmste, dass jemand ein Kind missbraucht, sondern dass ihre eigene Homosexualität öffentlich bekannt werden könnte. Sie haben extreme Angst, vom Täter verraten oder erpresst zu werden. Also wollen sie das vertuschen. Der Vatikan hat eine starke Kultur der Geheimhaltung geschaffen, um das Geheimnis zu bewahren, dass die große Mehrheit der Kleriker homosexuell ist. Weil diese Kultur so stark ist, schützt sie auch Missbrauchstäter, obwohl sie für diesen Zweck nicht geschaffen wurde.

Das gesamte Gespräch lesen Sie im Netz unter www.zeit.de/christ-und-welt

Die Fragen stellten **Wolfgang Thielmann** und **Marc Widmann**